

Weltkirchliche Spiritualität

Den Glauben neu erfahren

Festschrift zum 70. Geburtstag von
Sebastian Painadath SJ

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Wie kann man in der heutigen Zeit von Gott sprechen?

von Víctor Bascopé Caero

Für die indigenen Völker der Anden stellt die Frage nach dem Leben die drängendste Sorge dar: dem Leben des Universums (des *Pacha*), dem Leben der Erde, dem Leben des Wassers, dem Leben der Tierwelt, dem Leben der Pflanzen und dem Leben des Menschen an sich.

Heutzutage haben wir Urvölker diese Sorge angesichts der Realität einer drohenden Verschlechterung der Quellen des Lebens gemeinsam. Wir spüren, dass die Vitalität der Erde als Lebensquell in ihrer Fähigkeit, Leben zu geben, nachlässt. Wir spüren, dass das Wasser als Lebensquell ebenfalls von seiner vitalisierenden Kraft verliert.

Im Laufe der Zeit erleben wir immer schlimmere Auswirkungen des neoliberalen, merkantilistischen und utilitaristischen Kapitalismus auf die Lebensquellen dieser Welt. Das moderne, effiziente Wirtschaften führt zu einer Verkümmern der Lebensquellen.

Hierbei dürfen wir unsere eigene Nachlässigkeit, den Verlust der Prinzipien und existenziellen Fundamente unserer selbst als indigene Völker nicht außer Acht lassen. Wir sind zum Teil selbst dafür verantwortlich, was mit den Lebensquellen unseres *Pacha* geschieht.

Vor diesem Hintergrund ist es unabdingbar, ausgehend vom Leben der Urvölker eine neue theologische Sensibilität zu entwickeln. Oder vielmehr ist es richtiger, davon zu sprechen, dass wir die theologische Sensibilität der Urvölker wieder erlernen müssen, um uns auf den Weg zur Urquelle des Lebens, zu dieser höchsten Realität zu machen, in und aus der sich das ganze Leben des *Pacha* entwickelt.

Zweifelloso sollten die Lebensweisheiten der Urvölker der wesentliche Maßstab sein, um den großen, lebenswichtigen Herausforderungen der heutigen Zeit zu begegnen.

Sensibilität aus dem Erleben des *Pacha* heraus

Als indigene Völker begreifen wir das *Pacha* (Universum) als gesamte lebendige Realität. Im *Pacha* fließt das volle Leben aus der Urquelle. Diese Quelle ist in der Kultur und Sprache der Urvölker unter zahlreichen Namen bekannt. Bei den Andenvölkern kennen wir diese Urquelle als *Pachamama* und *Pachakamaq*; das sind die Mutter des Lebens und der ordnende und ausgleichende Vater der universellen Existenz.

Wir gehen also aus der Zuneigung unseres Vaters *Pachakamaq* und unserer Mutter *Pachamama* hervor. So sagt uns Carlos Yujra: „Der Vater Himmel und die *Pachamama* existieren für die menschlichen Wesen dieser Erde. Sie sind die Leben aller [...] Der Vater Himmel wärmt unsere Erde, das heißt den Körper der *Pachamama*. Der Schweiß der *Pachamama* nährt alle Nahrungsmittel und lässt sie reifen. Die beiden sind wie ein Mann und eine Frau, die sich lieben und einander zärtlich zugetan sind. Dem Bauch der Männer entstammen die Samen und im Bauch der Frauen entstehen, reifen und haben die Eizellen ihren Ursprung. Genauso ist es mit dem Vater Himmel und der *Pachamama*. Im Bauch der *Pachamama* entstehen alle Arten von Erzeugnissen, die mit der Wärme des Vaters Himmel reifen und hervorgebracht werden. Darum beten wir Vater Himmel und *Pachamama* an [...] Wenn unser Vater Himmel und unsere *Pachamama* stürben, würden wir auch sterben. Niemand kann ohne sie leben, daher sagen wir, dass sie die Leben aller sind.“¹

Erde und Wasser, Leben aus und im Bauch der *Pachamama*

Nach dem Verständnis der Andenvölker, das von einem Konzept der Allheit der gesamten Existenz ausgeht, sehen wir unsere *Pachamama* als Mutter aller universellen Existenz, als Mutter des *Pacha*. In diesem

¹ Vgl. Carlos Yujra Mamani, *Nuestra Cultura Nativa es Impresionante. Jiwassanakana nayra jakawinakasaxa sarnaqawinakasaxa uraqissaanxa muspakañawa*, La Paz 1996, S. 70.

Sinne setzt sich der Name *Pachamama* aus zwei zugrundeliegenden Begriffen zusammen, nämlich *Pacha* und *Mama*. Das Wort *Pacha* als Eigenname in den beiden Andensprachen *Quechua* und *Aymara* drückt die Gesamtheit der Zeit und des Raums aus und steht für die Allheit der Existenz des Lebens. Das Wort *Mama* als das bekannteste Wort verschiedener Sprachen und Völker bedeutet das Bewusstsein, Mutter zu sein. Zusammengenommen bedeutet also *Pachamama*, Mutter der Gesamtheit aller lebenden und universellen Existenz zu sein.

Um eine Ahnung davon zu bekommen, was unsere *Pachamama* umfasst, lesen wir die Beschreibung unseres Bruders Carlos Yujra, eines Gelehrten und *Yatiri*² des Volkes der *Aymara*: „Alle Erden der Welt bilden unsere Mutter, die *Pachamama*. Die Muttererde ist das Fleisch der *Pachamama*. Die Hügel sind der Kopf der *Pachamama*. Die *Wak'as*³ sind die Ohren der *Pachamama*. Die Pflanzen sind die Kleidung der *Pachamama*. Das Gebirge sind die Haare der *Pachamama*. Die Winde sind die Atmung der *Pachamama*. Die fließenden Gewässer sind das Blut der *Pachamama*. Die Arbeit, die Gedanken und die Weisheiten sind die Hände der *Pachamama*. Die Jahre sind die Füße der *Pachamama*. Die Nahrungsmittel sind der Busen der *Pachamama*. Das Leben ist der Bauch der *Pachamama*. Die Krankheiten sind die Ausscheidungen der *Pachamama*. Die Samenkörner sind die fruchtbare Gebärmutter der *Pachamama*. Die Toten sind die Fingernägel der *Pachamama*. Die Wochen sind die Finger der *Pachamama*. Die Monate sind die Zehen der *Pachamama*. Die Flüsse sind der Mund der *Pachamama*. Die Schneeberge sind die Zähne der *Pachamama*. Die Steine und Felsen sind die Knochen der *Pachamama*. Die Wolken sind der Sonnenschutz der *Pachamama*. Der Cocastrauch ist das Auge der *Pachamama*. Der Regenbogen ist die *Wiphala*, die Flagge der *Pachamama*. Der weiße Regenbogen ist die weiße Flagge

² *Yatiri* sind traditionelle Heiler und mit afrikanischen Medizinmännern vergleichbar. (Anmerkung der Übersetzerin)

³ *Wak'as* sind in der Kultur der Anden lokale Gottheiten wie auch die Orte, an denen eine Gottheit angebetet wird. (Anmerkung der Übersetzerin)

der *Pachamama*. Das Eis ist das Schwein der *Pachamama*. Die Tiere des Waldes sind die geliebten Kreaturen der *Pachamama*. Die Würmer sind die Kopfläuse der *Pachamama*. Der Vogel ist der Bote der *Pachamama*. Die menschlichen Wesen sind die geliebten Kinder der *Pachamama*.⁴

Wie aus dieser Beschreibung hervorgeht, ist das Wasser wesentlicher Bestandteil der *Pachamama*, nämlich ihr Blut, das durch ihren ganzen Körper strömt.

So ist unsere *Pachamama*, sie ist und war immer unsere Mutter, die Mutter unserer Vorfahren, die Mutter, die in ihrem Herzen das Andenken an unsere tausendjährige Geschichte bewahrt, die Mutter, die den Geist unserer Vorfahren behütet, die Mutter, die für die Lamas (*qarwas*), *Allapachus* und alle Tierchen des *Pacha* sorgt, die Mutter, die uns unsere Hoffnung gibt und für uns im Leben sorgt.

Aus dem Bauch unserer *Pachamama* kommt alles: die Zeit und der Raum, das Althergebrachte und das Neue, das Sichtbare und das Unsichtbare, das Neue und das Alte, die Gegenwart und die Zukunft, das Gute und das Böse. Aus Ihr kommen der Wind, das Wasser und das Feuer. Alles kommt aus Ihr und alles muss zu Ihr zurückkehren.

Als indigene Völker haben wir die Weltsicht und das Gefühl, in einem heiligen Raum zu sein, der die Erde ist. Die Erde ist unser theologischer Ort, an dem wir unsere Glaubenserfahrung tiefgreifend in den Händen von *Pachakamaq* und im Herzen von *Pachamama* erleben. Auf der Erde machen wir die wirkliche Erfahrung, ein *Ayllu*⁵ zu sein, die Erfahrung komplementärer Reziprozität, die unser Menschsein in und mit der ganzen Natur ausmacht.

In diesem heiligen Raum spielt sich unser alltägliches Leben ab, wo wir mit ausdauernder Beharrlichkeit an der heiligen Vision der Existenz als Realität festhalten, die aus der Güte der *Pachamama* kommt. Alles, was aus den Eingeweiden unserer *Pachamama* kommt,

⁴ Carlos Yujra Mamani, *a. a. O.*, S. 141–142.

⁵ *Ayllu* (Quechua „Familie, Großfamilie, Dorfgemeinschaft“) bezeichnet die unterste politische Einheit in der traditionellen Gesellschaft der Anden. (Anmerkung der Übersetzerin)

ist heilig und muss daher umsorgt und geachtet werden. „Alles ist heilig“, ist der Satz, den man in der Stimme der Gelehrten der Urvölker hört. Die Pflanzen, die Tiere, die Berge, das Wasser, die Flüsse, die Seen, die Felsen, ... alles ist heilig, das Leben ist heilig. Unsere Aufgabe ist es, das Leben all dessen zu achten und zu schützen, was im *Pacha* existiert.

Die Erde ist heilig, heilig als Lebensquelle, als Ausdrucksort der *Pachamama*. Für Sie wird die Bewahrung des Lebens in der Erfahrung universeller Harmonie, des *Pacha*, Wirklichkeit. Unsere *Pachamama* hält alles, was existiert und seine Daseinsberechtigung im *Pacha* hat, in ihren Armen.

Betrachtung und Genuss des Lebens durch die Erfahrung der *Pachamama*

Es ist wichtig, uns den enormen Reichtum und die Tiefe des Wortes *Pachamama* bewusst zu machen, dessen Bedeutungsdimensionen nicht in einer einzigen Definition erschöpfend erfasst werden können. Daher versuchen wir, uns vom mystischen Herz der *Ayllus* der Andenvölker her in ihrer grundlegenden Erfahrung des Lebens der Wahrnehmung und dem Gefühl von *Pachamama* anzunähern und sie als Mutter des *Pacha* zu betrachten und zu genießen. Zweifellos wählt unsere *Pachamama* ihre Erscheinungsform und den Ausdruck ihres Wesens als stärkende Mutter in der Erde, der „Muttererde“. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie selbst die Erde ist, sondern dass die Erde der Ort schlechthin für das Sein und Dasein der *Pachamama* ist, wo sie Leben und Liebe anbietet. Durch die Erde opfert und verschenkt Sie sich, um der gesamten Existenz im *Pacha* Leben zu geben. Die *Pachamama* hält fortlaufend das gesamte *Pacha* am Leben.

Die *Pachamama* ist unsere lebensspendende Mutter, sie bewahrt und erneuert die Fruchtbarkeit aller Wesen des *Pacha*. Für Sie wird die Bewahrung des Lebens in der Erfahrung universeller Harmonie Wirklichkeit. Sie, unsere *Mamá*, hält uns und alle ihre Kinder in ihren Händen und nährt uns durch ihr eigenes Wesen. Außerhalb der

Hände der *Pachamama* gibt es keine Überlebenschance. In diesem Sinne ist objektiv gesehen eines der Lebensmittel, die uns die *Pachamama* anbietet, das Wasser. Das Wasser, das uns Leben gibt.

Die *Pachamama* ist die Mutter, die unsere Daseinsberechtigung im *Pacha* erhält. Sie ist der eigentliche Sinn der ganzen Natur in all ihren Ausprägungen und Wohltaten für ein harmonisches und universelles Zusammenleben. Die *Pachamama* ist unsere Heilige Mutter, da Sie selbst „Göttliche Lebensenergie“ ist, das Göttliche Geheimnis, das das Leben im *Pacha* sichtbar, fruchtbar und üppig macht. Sie ist die wirkliche Präsenz als Mutter des *Pacha*, die sich in Form des Göttlichen *Ayni*⁶ oder des Geschenks der Göttlichen Liebe zeigt, die allen Wesen im *Pacha* Zuwendung und Leben spendet.

Pflicht zur Vergeltung angesichts des Geschenks der Liebe der *Pachamama*: das *Ayni*

Wie schon zuvor gezeigt worden ist, bekommen wir von *Pachamama* alles, das ganze Leben und alles, was wir zum Leben brauchen, im Überfluss. Dieses Geschenk des Lebens ist allumfassend und völlig gratis.

Die *Pachamama* bietet sich an und gibt aus ihrem Selbst heraus Leben. Das ist das *Ayni* der *Pachamama* für ihre meistgeliebten Kinder. Sie ist die Wesensform und der Ausdruck des universellen *Ayni* und verschenkt sich für das Leben im *Pacha*, so dass sich das *Pacha* zu einem Aufbewahrungsort der immerwährenden Erfahrung des *Ayni* verwandelt.

Angesichts dieser Erfahrung des kostenlosen Geschenks der Liebe

⁶ *Ayni* meint eine traditionelle Form der Arbeit in gegenseitiger Hilfe; Mitglieder der Dorfgemeinschaft helfen einer Familie bei privaten Vorhaben, z. B. dem Hausbau oder Feldarbeiten. Dabei kann jede Familie einmal in den Genuss dieser Hilfe kommen, und Mitglieder jeder Familie helfen anderen Familien. Während der Arbeit werden die Helfenden mit Essen und Trinken versorgt. (Anmerkung der Übersetzerin)

der *Pachamama* können wir menschliche Wesen nicht gleichgültig oder ungerührt bleiben, sondern wollen im Gegenteil, weil wir uns von Ihr so innig geliebt fühlen, mit Zärtlichkeit und aus tiefstem Herzen antworten und dieses unverdiente Geschenk vergelten; wir wollen dieses *Ayni* und diese Liebe, die Sie uns angeboten hat, erwidern. Hierin zeigt sich das tiefe Bewusstsein des Geistes der *Ayllus* in den Anden: das Wissen, unentgeltlich zu empfangen und gleichzeitig unentgeltlich zu geben. Das ist unsere Erfahrung des *Ayni* mit *Pachamama*.

Auf den Umstand, um das unentgeltliche Empfangen und Geben zu wissen, gründet sich ja das Wissen zu leben, auch noch gut zu leben, denn der Entwurf eines den Andenvölkern eigenen Lebens fußt in der Erfahrung der *Pachamama* als Erzeugerin der Erfahrung des *Ayni* als Zeichen der universellen Liebe für ein Leben in totaler Harmonie im *Pacha*.

Die *Pachamama* verströmt sich als Leben des *Pacha* im *Ayni* und wir empfinden es als Pflicht, den *Ayni* zu erwidern und diesem Lebensentwurf durch *Ayni* Konstanz zu geben. Diese Erfahrung bedingt die Vergeltung all dessen, was wir andauernd gratis geschenkt bekommen haben.

So liegt es in der Logik des *Ayni* zu wissen, dass die *Pachamama* Vergeltung erhofft und sie angemessen erhält. In diesem Sinne wandelt sich die Erfahrung, zu wissen, unentgeltlich zu empfangen und gleichzeitig unentgeltlich zu geben, in eine Pflicht, zu sein und für das Leben zu handeln.

Im Leben der *Ayllus* in den Anden praktizieren wir die Erfahrung der Vergeltung in ritueller Form, bei der die Opfergaben symbolischer Ausdruck des eigentlichen Inhalts sind und die Dankbarkeit und Absicht der Einzelnen und des *Ayllu* verkörpern, der *Pachamama* für das Leben zu danken, das Sie uns im *Ayni* als Ausdruck ihrer Liebe zu uns anbietet. Insbesondere ist es uns sehr wichtig, für das unentgeltliche Geschenk des Wassers zu danken, das aus der Zuneigung der *Pachamama* entstehendes Leben bedeutet.

Wasser enthält Leben und spendet Leben

Unsere Vorfahren erzählen, dass das Wasser, das wir *Yaku, Unu, Uma* und so weiter nennen, aus der Zuneigung des Vaters Hagel, *Tata Chijchi*, und der Mutter Regen, *Mama Para*, entsteht. Dies ist die Familie des Wassers.⁷

Die Andenvölker haben eine eigene Ansicht und Auffassung über das Wasser als etwas, dem eigenes Leben innewohnt. Das ist eine Sichtweise, die weit über die beschränkten Aspekte materialistischer und funktionalistischer Konzepte hinausgeht.

Zu dieser Ansicht kommen wir eher von der den indigenen Völkern eigenen Sichtweise, die dem Erleben und der tiefgreifenden Sensibilität entspringt, als durch Fragen des Verstandes oder des Gehirns.

Aus der Logik des Wissens heraus, dass wir leben und gemeinschaftlich zusammenleben, sagen wir, dass das Wasser Leben enthält. Das Wasser ist ein lebendiges Wesen wie auch die Pflanzen, die Tiere, die Menschen usw. Das Wasser ist Lebensspender und belebende Kraft für das *Pacha*. „In der Kosmvision der Andenvölker spielt das Meer (*Mama Cocha*), das die Welt umgibt und sich unter ihr befindet, eine wichtige Rolle. Dass das Meer die Welt von allen Seiten umgibt, passt in das Konzept der Ursprünge der Erde und daher zur Vergangenheit.“⁸

Die wichtigsten Quellen des Wassers werden *Qucha Mama* genannt. In diesem Sinne wird das Wasser als Mutter des Lebens gesehen. Das Wasser ist der Ursprung allen Lebens im *Pacha*. Wasser bedeutet Leben für die Pflanzen, die Tiere und die Menschen.

Niemand und nichts kann ohne Wasser leben. Alle lebendigen Wesen kommen aus dem Bauch der *Pachamama* dank der Güte und des Lebens des Wassers.

Daher wird das Wasser als Blut der *Pachamama* gesehen, das allem, was im *Pacha* existiert, Leben gibt. „Das Wasser ist in allen Tei-

⁷ Vgl. die Legenden, die uns unsere Vorfahren erzählt haben.

⁸ Francisco Greslou, *Visin Andina y usos campesinos del Agua*, La Paz 1990, S. 12–13.

len, in der Pampa, im Fluss und im Gebirge. Das Wasser ist wie das Blut in einem menschlichen Körper; genauso ist das Wasser wie das Blut der Berge, es gibt ihnen Leben und lebt in ihnen.⁹

Die Flüsse und heiligen Seen sind für uns auch Lebensquellen (*paqarinas*). Die Seen werden ebenfalls als heilige Orte angesehen, die den Ursprung des Menschseins bilden, wie beispielsweise unser Heiliger See, der heute Titicaca genannt wird. „Der Titicaca-See, der größte See im Gebirge, der einem Meer gleicht, ist der Ort, an dem die Schöpfergöttheit *Wiraqucha* die Welt und insbesondere die Vorfahren eines jeden Volkes erschaffen hat. Die Welt bevölkerte sich, als *Wiraqucha* den Vorfahren befahl, unter der Erde durch die Adern unterirdischen Wassers, die Blutbahnen der Berge vom Titicaca-See, zu waten, bis sie in den Lagunen und Quellen wieder an die Oberfläche traten, wo sie ihre *Ayllus* gründeten und so Erde und Wasser an jedes einzelne verteilten.“¹⁰

Wie jedes lebendige Wesen hat auch das Wasser seine Familie. Diese Familie hat ebenfalls seinen Wohn- und Lebensraum: Vater Hagel lebt im *Janaq Pacha*, lebenslang in Wolken verwandelt; Mutter Regen lebt im *Kay Pacha*, in den Flüssen und Lagunen. Das Wasser lebt im *Ukhu Pacha*, aus dem die Quellen entspringen, um den Söhnen und Töchtern der *Pachamama* Leben zu geben.

Das Wasser als lebendiges Wesen entwickelt sich in seinem eigenen Lebenszyklus. Das Wasser entsteht und wächst, es kann reifen, aber auch am Ende seines Zyklus sterben. „In Regenzeiten reift das Wasser. Man sagt, der Fluss sei schon reif. Das Wasser der Flüsse hat seine eigene Kraft, weil es schon reif ist. An Tagen, an denen der Fluss wenig Wasser führt, reift es vielleicht auch, aber es ist wenig Wasser.“¹¹

Das Wasser als lebendiges Wesen hat seinen eigenen Weg der Reife. Es hat seine eigene Geschichte, daher sprechen wir vom „Groß-

⁹ Aussage von Feliciano Rios Bautista, Gemeinschaft der Chillavi, Ayopaya, 11. April 2010.

¹⁰ Francisco Greslou, *a. a. O.*, S. 14–15.

¹¹ Aussage von Feliciano Rios Bautista, Gemeinschaft der Chillavi, Ayopaya, 11. April 2010.

mütterchen Wasser“, wenn es mit der *Mama Qucha* in Verbindung gebracht wird, und gleichzeitig vom „Großväterchen Wasser“, wenn es mit den Berggottheiten und den Flüssen in Verbindung gebracht wird. Das Wasser ist wie der fruchtbar machende Same der Mutter Erde. Es ist eine althergebrachte Weisheit, dass es lebt und lebte, indem es Leben schenkte, und mit dieser Aufgabe weitermachen wird in kommenden Zeiten und für immer.

Wasser als lebendiges Wesen verlangt Zwiesprache mit viel Zuneigung und Respekt

Der *Tata Granizo*, die *Mama Para* und das Wasser sind also Personen, die man respektieren und mit großer Zuneigung behandeln muss. Wir müssen uns dieser Familie immer in einer Haltung respektvoller Zwiesprache und mit großer Zuneigung nähern.

Die Familie des Wassers hat ihren Platz im *Pacha*. Die Mitglieder kommen zu gegebener Zeit. Als lebendige Wesen können sie glücklich und fröhlich sein, aber auch zürnen und leiden; in sehr schwierigen Situationen können sie sogar sterben. Wenn man das Wasser nicht pflegt, stirbt es. Sollte das Wasser eines Tages sterben, werden mit Sicherheit alle lebendigen Wesen im *Pacha* sterben müssen.

Das Wasser kann viele verschiedene Gemütszustände annehmen; es kann gütig sein, aber auch großen Schaden anrichten und den Menschen, Tieren und Pflanzen den Tod bringen; daher ist das Wissen, mit dem Wasser in freundschaftlicher Weise und permanenter Zwiesprache zu leben, sehr wichtig.

Mit *Tata Granizo*, *Mama Para* und dem Wasser können wir reden. Sie können uns hören und uns Dinge des Lebens erzählen. So können wir, wenn die Zeit gekommen ist, *Mama Para* anrufen, damit sie kommt, um uns ein bisschen Wasser für das Leben der angebauten Pflanzen zu geben. Wenn es genug Regen gegeben hat, können wir auch bitten, dass es zu dem Ort zurückkehrt, an den es gehört. Das alles machen wir, weil wir wissen, wie wir mit unserer *Mama Para* sprechen und uns mit ihr verständigen können.

Wir Andenbewohner als uralte Völker haben viel Erfahrung, mit anderen Personen zu leben, zu teilen und zu sprechen: Wir sprechen mit dem Feuer, dem Wind, der Erde, dem Wasser, dem Hagel und allen anderen Wesen.

Oft kommt *Tata Granizo*, wenn die Dinge in unserer Gemeinschaft nicht gut sind. Wenn es beispielsweise Probleme oder beklagenswerte Taten wie z. B. Abtreibungen gibt, ärgert sich *Tata Granizo* und ist imstande, die angebauten Pflanzen zu zerstören. Unter diesen Umständen wissen unsere *Yatiris* (männliche und weibliche Gelehrte), wie sie mit *Tata Granizo* Zwiesprache halten können, um ihn zu besänftigen, aber nur, wenn die Gemeinschaft die verlorene Harmonie wieder herstellt.

Letztendlich ist das Wasser ein Teil der Erfahrung der Kommunikation mit der Umwelt in ihrer existenziellen Diversität. Die besonderen Mittel für diese Zwiesprache sind die Riten.

Festliche Rituale, um das Leben des Wassers zu feiern

Wir Andenvölker haben eine große Vielfalt an Riten, um das Leben zu feiern. Ein Großteil dieser Riten ist speziell für das Feiern des Lebens des Wassers gedacht.

Satawi qalla phaxsi, damit ist der Monat gemeint, in dem in der Welt der *Aymara* das Wasser gefeiert wird. Es ist der Monat des *Uma Raymi*, die Zeit, in der die Regenfälle beginnen, wenn die Ackerflächen Wasser brauchen, um die Saat zu empfangen. In diesem Monat sind unsere Opfergaben an die schützenden Wesen des Wassers, an die heiligen Berge (*achachilas*) des Wassers und an *Qucha Mama* gerichtet. Hören wir einen Bericht von Guamán Poma de Ayala: „*Uma Raymi quilla*; in diesem Monat opferten sie den *Wak'as*, den wichtigsten Idolen und Göttern, hundert weiße Widder damit diese Wasser vom Himmel schickten, und banden schwarze Widder auf dem öffentlichen Platz an und gaben diesen angebundenen Widdern nichts zu essen, damit sie ihnen halfen zu weinen; genauso banden sie Hunde an, die angeregt durch das Rufen und Schreien der Men-

schen ihrerseits bellend ein großes Geheul veranstalteten; die Hunde, die nicht bellten, wurden mit Stöcken traktiert, so dass großes Wehklagen erklang; Männer, Frauen und Kinder, Kranke, Lahme und Blinde und wiederum alte Männer und alte Frauen – und jeder, der Hunde hatte, brachte sie mit, alle fingen an zu schreien, um den Gott *Runa Camac* um Wasser vom Himmel zu bitten, und sagten diese Gebete auf: *ayauya uacaylli ayauilla puypuylli lluto puchac uamrayque uacallasunquim* [Ach, ach, lasst uns weinen, ach, ach, lasst uns stöhnen, vor Schmerz sind deine Kinder vergangen, wir können euch nur beweinen]; als die Gebete beendet waren, fingen alle wieder an zu schreien und zu jammern und riefen mit lauter Stimme: *runa camac micopac rurac uari uiracocha Dios maypimcanqui, runayquiman yacoyquita unoyquita cacharimouay* [Oh Schöpfer der Menschen, was machst du für die, die essen? Gott *Uari Uiracocha*, wo bist du? Setze für dein Volk dein Wasser und deinen Regen frei, sogar für mich]; so gingen sie in einer Prozession von Hügel zu Hügel und baten den Gott des Himmels, *Runa Camac*, von ganzem Herzen, aus voller Kehle und mit inbrünstigen Seufzern um Wasser.¹²

Die Feierlichkeiten zu Ehren des Wassers werden heute immer noch abgehalten. In einigen Gemeinschaften jedoch werden die Kulthandlungen durch den Einfluss ausländischer Religionen, wie man sagt, eher aus Gründen des Beharrens und der Nostalgie für eine Vergangenheit begangen, die angesichts der heutigen schwierigen Zeit gut war.

Es ist jedoch offensichtlich, dass sich die Kulthandlungen und Rituale zu Ehren des Wassers in der gesamten Andenregion trotz der während und nach der Kolonialzeit verordneten Ausrottung der Vielgötterei gehalten haben. „Die Opfergaben und Riten der Feiern sind Teil einer weiter reichenden Kosmologie des Wassers und Überbleibsel eines archaischen religiösen Zyklus, in dem nicht nur den Göttheiten des Wassers, sondern auch denen der Viehzucht, der Kartoffeln und des Maises gehuldigt wurde. Dass ausgerechnet die mit

¹² Felipe Guaman Poma de Ayala, *Nueva Crónica y Buen Gobierno*. Caracas 1980, S. 179.

dem Wasser verbundenen Gebräuche 400 Jahre der Transkulturation am besten überlebt haben, ist bezeichnend. Die dem Wasser gewidmeten Riten sind vermutlich die am schwersten zu durchdringenden Riten, weil die Sauberkeit der Wassergräben eine Gemeinschaftsaufgabe ist, die Wassergräben weit ausgedehnt sind und die spanischen Priester diese Arbeiten nicht verbieten konnten, weil sie für die produktive Struktur der Gemeinschaften so wichtig waren. Unseres Erachtens ist ein weiterer Grund dafür, dass diese Riten immer noch ihre Gültigkeit haben, dass sie dafür sorgen, dass sich die Mitglieder der Gemeinschaften an den Wasserarbeiten insbesondere bei den Kulthandlungen beteiligen. Also ist es kein Zufall, dass die Mythen, Gesänge, Opfertagen, Feste und Glaubensinhalte rund um das Wasser überlebt haben.¹³

Riten zum Feiern des Regens

Überall in der Andenregion sind Riten für den Regen ziemlich vielfältig und weit verbreitet. Es gibt Riten, um Regen zu erbitten, zu beenden und zurückzuhalten. „Unter den Riten gibt es viele zur Versöhnung mit dem Wasser. Bei Trockenheit gibt es Riten, um das Wasser, den Regen herbeizurufen. Es gibt Berge, die die Gabe des Hagelschauers haben, Berge mit sintflutartigem Regen und Berge mit sanftem Regen. Die Jugend weiß solche Dinge nicht mehr. Die Alten schicken uns, und wir bringen Hagelwasser herbei und in dem Moment fällt Hagel. Die Leute, die wissend sind, bringen das Wasser von einem geeigneten Ort herbei.

Alles hängt mit der Kröte zusammen. Dieses Wasser, das wir bringen, ist wie das Wasser, das wir auffangen, bis es regnet. Aber nicht in dem Sinne, dass wir bestrafen wollten, sondern (symbolisch gesprochen) als ob wir die Kröte gefangennehmen würden, damit das Wasser kommen und sie frei kaufen kann; diese Riten sind von Gesängen begleitet, die die Barmherzigkeit Gottes erbitten. Die Singenden sind

¹³ Francisco Greslou, *a. a. O.*, S. 171–172.

von Gott Gezeichnete: solche, die sechs Finger oder andere Zeichen an ihrem Körper haben, Blinde, Taube, Stumme usw. sind die Gezeichneten. Man sagt, dass Gott auf sie hören würde, damit der Regen fällt. Man muss um das Wasser bitten und es besingen. Man muss Blumen niederlegen, Kokablätter kauen, [...] bis es regnet.

Welche Funktion haben diese Riten heute noch angesichts des Klimawandels? Wir können viele Riten praktizieren, aber alles ändert sich. Die Rolle dieser Riten wird bereits hinterfragt.

Es geht um ein Zusammenleben mit dem Wasser, das seinen eigenen Geist hat, nämlich *Quta Awichu* (Großmütterchen See) oder auch *Quta Mama* (Mutter See). Da die Harmonie ständig unterbrochen wird, muss man diese Beziehungen der Harmonie wieder herstellen. Oft vergessen wir, die Riten zu praktizieren. Die Riten stellen die harmonische Beziehung des menschlichen Wesens mit dem Wasser wieder her.¹⁴

Riten, um Regen zu erbitten

Bei den Riten, um Regen zu erbitten, gibt es in der Andenregion zwei Arten: Einerseits gibt es Riten, mit denen man jedes Jahr die entsprechende Zeit im liturgischen Jahreskreis der Anden feiert; andererseits gibt es Riten, mit denen man einer drohenden Trockenheit begegnet.

Die Riten, um Regen zu erbitten, sind im Allgemeinen sehr komplex in dem Sinne, dass sie viele symbolische Elemente beinhalten. Es wird erzählt, dass in einigen Gemeinschaften zwölf Schafe geopfert werden, mitunter wird auch von vierundzwanzig Schafen oder sogar von einem Lama (*qarwa*) gesprochen.

Es ist wichtig, dass die Gemeinschaft an der Feier solcher Riten teilnimmt, denn schließlich liegt es im Interesse der ganzen Gemeinschaft, dass der Regen kommt. Es gab Zeiten, in denen die Teilnahme bei solchen Riten angeordnet werden musste.

¹⁴ Calixto Quispe, Bericht aus einem Interview vom 25. Januar 2011 in La Paz, Bolivien.

Bleibt noch zu erwähnen, dass die Kulthandlungen zum Auslösen des Regens an heiligen Orten (*Wak'as*) der Gemeinschaft ihren Anfang nehmen, um dann zum Heiligen See, der wiederum der Gemeinschaft eigen ist, verlagert zu werden. Erst dort bittet man dann um Regen, damit dieser aus der eigenen Quelle, die der jeweilige See darstellt, entspringen kann.

Laut Bezeugungen der Menschen in den Gemeinschaften sind solche Riten äußerst effektiv. Nach der Feier setzte unverzüglich der Regen ein. „Wir haben betont, dass die Praxis der mit dem Wasser verbundenen Riten in den Anden weit verbreitet ist, vor allem um Regen auszulösen, wie beispielsweise beim *Luxchi*, einem Ritus, der jedes Jahr im Kanton *Chari* (Landkreis *Charazani*) unter der Schirmherrschaft der kommunalen Behörden begangen wird. Wenn mit dem *Luxchi* kein Regen herbeigeht, schlägt die örtliche Leitung der Gemeinschaft vor, das *Yapachiy*, einen anderen speziellen, jahreszeitlich passenden Ritus zum Herbeirufen des Regens anzuwenden.“¹⁵

Riten, um den Regen zu beenden

Erinnern wir uns, dass die Riten Mittel dazu sind, die Harmonie des Lebens im *Pacha* wieder herzustellen. Wenn wir wollen, dass der Regen aufhört, dann nicht, weil wir gegen den Regen sind, sondern weil wir sehen, dass starker Regen insbesondere in Verbindung mit Stürmen das Leben der Pflanzen, der Tiere und selbst der Menschen schädigt. Übermäßiger Regen wird zur Gefahr für den Ertrag der Landwirtschaft. Daher ist es notwendig, den Regen dorthin zurückzuschicken, wo sein Platz ist. Diese Erfahrung wird mit rituellen Kulthandlungen erreicht, die speziell für die Beendigung des Regens gedacht sind.

Im rituellen Erleben der Andenvölker haben diese Riten zur Beendigung des Regens eine solche Kraft, dass sie auch den Wetterverlauf beeinflussen können. Das heißt, das meteorologische Geschehen kann verändert werden.

¹⁵ Alison Spedding, *Gracias a Dios y a los achachilas*, La Paz 2004, S. 167.

Die Riten zur Beendigung des Regens haben oft den einzigen Sinn, übermäßigen Regen oder Hagel, die den Ertrag der Saatzfelder beeinträchtigen können, zu besänftigen, wie der folgende Text erzählt: „Ausgiebige Niederschläge (*sinchi para*) können unterschiedlicher Art sein: häufiger oder andauernder Regen, der tief in die Erde eindringt (*unu para*), Hagelschauer (*chhijñi*), Schneefall, der die Felder mit einer Schneedecke überzieht (*aqarapi*, das in *rit'i* endet), etc. Die erste Art ist in der Übergangzone und in den Tälern verbreitet, während die trockene Hochebene *Puna* immer unter Hagelschauern und Schnee leidet. In der Übergangzone ist die Gefahr durch Niederschlag für die Landwirtschaft sehr gering, aber in den Taloberläufen und in den Tälern ist sie größer, weil sich das Wasser in den Talmulden sammelt. Für den landwirtschaftlichen Anbau ist Hagel am schädlichsten. Wenn er bis zu den Saatzfeldern gelangt, zerstört er unweigerlich die Blätter und Stiele der Kartoffelpflanzen. Hagel verursacht auch *Rilawi* oder Schlamm- und Gerölllawinen, die von den Bergen herabkommen und die Saatzfelder bedecken, so dass nicht nur der Verlust von einigen Ackerfurchen (*wachu*) zu beklagen ist, sondern der Ertrag des ganzen Ackers beeinträchtigt wird.“¹⁶

In anderen Fällen haben die Kulthandlungen zur Beendigung des Regens auch damit zu tun, sonniges Wetter beibehalten zu wollen, z. B. wenn ein Fest vorbereitet werden muss, für das man die Sonnenwärme braucht, um Brennholz oder gekeimten Mais (*wiñapu*) für das Getränk *Chicha* zu trocknen. Ergänzend werden diese Riten von einer Öffnung der Begräbnistürme (*chullpas*) zur Sonne begleitet.

In einigen Gemeinschaften wie z. B. in *Charazani* nördlich von La Paz kennt man diese Riten der Exhumierung der *Chullpas* unter dem Namen *Uma urqhuchiy*. Dabei wird der Schädel der Gebeine lang Verstorbener herausgeholt.

Die *Chullpas*, Gebeine von sehr alten Persönlichkeiten, die in Nischen bestattet sind, deren Türen zum Sonnenaufgang hin ausgerichtet sind, sind mit der Sonne und den Wirkungen der Trockenheit, die

¹⁶ Alison Spedding, *a. a. O.*, S. 168.

die Sonne auslösen kann, eng verbunden. Deshalb haben die Riten, mit denen man trockenes Wetter erreichen will, mit der Exhumierung der *Chullpas* zu tun.

Wasser hat seine eigene Lebensweisheit,
entsteht und wandert im *Pacha*

Das Wasser hat seine eigene Lebensweisheit. Es lebt und nimmt im Einklang mit seinen Lebenszyklen zu und ab.

Zu seiner Zeit wandert das Wasser in den inneren Adern der Mutter Erde. Das Wasser gelangt an die Oberfläche der Mutter Erde, um jedem lebendigen Wesen Leben zu schenken.

Das Wasser kann sich im Firmament widerspiegeln, kann bis zur Milchstraße gelangen, wo man es als *Mayu* oder Fluss am Firmament kennt. Von dort kommt es in Regen verwandelt zurück, verleiht der Mutter Erde Fruchtbarkeit und hält das Fließen des Wassers im *Pacha* aufrecht. „Die schwarze Sternkonstellation eines Lamas (*yaqana*), das jede Nacht Quellwasser und Meerwasser trinkt, um den Wassermangel in den Flüssen zu verhindern, kann den Wasserspiegel zu sehr anheben und so eine Überschwemmung auslösen. Die Augen des *Yaqana*, d. h. die Sterne Alpha und Beta des Sternbilds Zentaur, stehen um Mitternacht des 30. Oktober am niedrigsten, unmittelbar bevor die Regenzeit anfängt; zu dieser Zeit steht der Kopf des *Yaqana* am niedrigsten am Horizont und trinkt Wasser aus dem Ozean, damit das Wasser wieder neu zirkuliert.“¹⁷

In diesem Kreislauf entsteht das Wasser in Einklang mit seiner eigenen Weisheit aus sich selbst heraus und sichert so das Fließen des Lebens durch die Flüsse und Meere des *Pacha*.

Ebenso wird der Regenbogen als Medium gesehen, der dem Wasserkreislauf hilft, indem er Wasser zum Firmament trägt, das danach in Regen verwandelt wird.

¹⁷ Francisco Greslou, a. a. O., S. 24.

Der Mond steht ebenfalls in enger Beziehung zum Wasser; er¹⁸ wird als junges Mádchen gesehen, das aus einem Krug Wasser über die Erde ausgießt. Er hat mit der Fruchtbarkeit der Erde zu tun.

Selbst die Bewegung der Sonne ist mit dem Wasser verbunden. In der Theologie der Andenvölker ist die Sonne Symbol für *Pachakamaq*, den Vater der universellen Existenz. So steht *Pachakamaq* am Ende des Zyklus der Wasserversorgung, um das *Pacha* zu bewässern. So ist z. B. im Dezember das Wasser reif und hat seine volle Lebenskraft, um die Erde fruchtbar zu machen. In Trockenperioden hingegen ist das Wasser schwach, nährt nicht und hat keine Kraft, die Erde fruchtbar zu machen.

Der Lauf des Wassers hat offensichtlich seine bestimmten Zeiten und seine Orte, an denen es verweilt. So ist das Wasser das Blut der *Pachamama*, das als immerwährende Flüssigkeit durch ihre Adern strömt, der Schnee wie ein weißer Poncho für die Schutzgeister *Achachilas*, oder das ewige Eis für die Pole der Erde. Das Wasser hat seine eigene Zeit und Raum, um das zu sein, was es an seinem entsprechenden Platz ist.

Das Wasser lebt im Prinzip der komplementären Reziprozität

Im *Pacha* sind alle Lebewesen in diesem Erleben des harmonischen Zusammenlebens aller verbunden. Um zu einem Leben in völliger Harmonie gelangen zu können, muss das Prinzip der komplementären Reziprozität erfüllt sein. In der Welt der Andenvölker ist das Konzept der Gegenseitigkeit allumfassend, d. h. es gilt nicht nur zwischen den Mitgliedern der Gemeinschaft, sondern auch zwischen ihnen und der Natur in all ihren Ausprägungen und den Kräften des Kosmos, die mit Gottheiten schlecht übersetzt und von den Invasoren kaum verstanden wurden.

¹⁸ Im Spanischen ist der Mond (*la luna*) weiblich, die Sonne (*el sol*) männlich. (Anmerkung der Übersetzerin)

Die vollständige Erfüllung des Lebens setzt eine vollständige Erfüllung der Harmonie in der lebendigen Welt voraus. Die Fülle des Lebens besteht darin, von allem ein bisschen zu genießen, sich nicht an etwas zu hängen, was einer Beleidigung des Lebens gleichkäme, sondern Sympathie und Empathie zu leben und die Harmonie zu verwirklichen.

Das ist so, weil die Welt der Andenvölker keine Welt der Dinge, Objekte oder Institutionen ist, sondern eines fortwährenden Geschehens, einer fortwährenden Erholung, eines fortwährenden Flusses, eines fortwährenden Dialogs, einer fortwährenden Gegenseitigkeit.

In der belebten Welt der Anden geschieht alles kontinuierlich: alles entsteht und erholt sich, erhält oder verändert seine innere Harmonie. Die Welt ist vielfältig und heterogen, jeder, sei es ein Mensch, ein Baum oder ein Stein, ist eine Person, die im Dialog und wechselseitigem Austausch von gleich zu gleich mit allen anderen steht, aber trotz ihrer Unfertigkeit und Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft immer mit Gleichwertigen (Äquivalenz der Heterogenen) in Verbindung tritt.¹⁹

Das Wasser erfüllt nicht nur das Prinzip der komplementären Reziprozität zu allen Lebewesen im *Pacha*, sondern das Wasser macht sich auch zu einem lebenswichtigen Teil der Lebewesen.

Das Wasser hilft den Lebewesen, sich untereinander aus ihrer Vielfalt und existenziellen Unterschiedlichkeit heraus zu verbinden. Da das Wasser das Blut der *Pachamama* ist, nährt es alle Wesen. Es ist die dauerhafte physische Realität, die uns mit allen Wesen im *Pacha* verbindet.

¹⁹ Siehe: Carlos Villena Milla, *AYNI. Semiótica Andina de los Espacios Sagrados*, Cochabamba 2001.

Wasser ist ein heiliges Wesen: *Yaku Mama*, die Gottheit des Flusses

Im Erleben der Spiritualität der Andenvölker steht fest, dass das Wasser ein heiliges Wesen ist. Es kommt vom *Pachakamaq* und ist lebenswichtiger Bestandteil, nämlich das Blut der *Pachamama*. Das Wasser ist heilig.

Göttlichkeit ist mit der Lebenswirklichkeit des Wassers verbunden, wie es der folgende Bericht von Greslou bestätigt: „Die Schöpfergöttin der Quechua, *Ticsi Viracocha* oder *Wiraquchan*, die oft mit dem Meer gleichgesetzt wird, war kein ‚Schöpfergott‘, wie die Spanier dachten, sondern eine unsichtbare Lebenskraft (*Kamaq* oder *Sinchi*), die das Leben beseelt, eine eng mit dem Wasser verbundene Kraft, die aber in allem existiert. Wie der fruchtbar machende Schaum oder Samen der Flüsse wird diese Gottheit mit den schneebedeckten Gipfeln (*Pacha wira*) assoziiert, die bis an den Himmel reichen und sich durch ihre Wurzeln bis in die unterirdische Welt erstrecken.“²⁰

Der Geist des Wassers als Teil einer Göttlichkeit ist in den Seen, Lagunen, Flüssen, in allen Quellen und im Meer. Es ist ein Geist, der von seinem Ort Leben gibt und die übrigen Wesen nährt.

Als Andenvölker haben wir eine Vielfalt von Symbolen, Mythen und rituellen Kulthandlungen zum Erleben mit dem Wasser geschaffen und bewahrt. Dies ist Teil des spirituellen Erlebens unserer Völker. So leben wir in Verbindung mit dem Wasser, das heilig ist.

Als Andenbewohner leben wir in direkter Beziehung mit den Lebensquellen: der Erde, dem Wasser, den Wolken, den Tieren, den Pflanzen, den Bergen, den Lagunen, den Quellen. Als indigene Völker wissen wir, jeder Quelle, aus der das Leben entspringt, einen heiligen Sinn zu geben.

Wenn man aus einer Wasserquelle trinkt, sei es eine Quelle, Brunnen, Fluss oder einfach ein Kanal, trinkt man das Leben, das aus dem Bauch der *Pachamama* kommt. Darüber hinaus sind diese Wasserquellen mit dem Leben der Vorfahren verbunden. Daher tritt man,

²⁰ Francisco Greslou, *a. a. O.*, S. 13.

wenn man dieses Wasser trinkt, auch in Verbindung mit der Geschichte der Vorfahren.

Als Urvölker wissen wir, dass die Flüsse, Seen und Wälder den Regen, den Hagel und den Schnee entstehen lassen; diese Erfahrung ist auch Teil des spirituellen Lebens, das sich im alltäglichen Leben dieser Völker widerspiegelt. Daher bittet man die Schutzgeister um Regen, wenn er fehlt, indem man den Quellen und Lagunen Opfer bringt. Das Wasser ist heilig.

Theologische Herausforderungen der heutigen Zeit

Das theologische Handeln in der heutigen Zeit muss auf den verschiedenen Dimensionen der tiefen Sensibilität für das Leben im *Pacha* aufbauen:

- Sensibilität für das *Pacha*. Dabei geht es darum, die Realität der Beziehungen zu begreifen und nach dem Prinzip universeller Harmonie im gesamten Kosmos zu gestalten.
- Sensibilität für die Erfahrung der Urquelle als Mutter und Vater des Lebens im *Pacha*. Gott ist Mutter und Vater.
- Sensibilität für die Lebensquellen im *Pacha*. Die Lebensquellen sollen anerkannt werden, ebenso wie die Notwendigkeit, sie zu pflegen und zu schützen.
- Sensibilität für die Spiritualität aller Völker der Welt.
- Sensibilität für die sozialpolitischen Projekte aller Völker der Welt.
- Sensibilität für die sozialen Bewegungen. Dabei sollen Gerechtigkeit, Gleichheit, Brüderlichkeit und komplementäre Reziprozität für alle Völker der Welt verwirklicht werden.